

Zwischen Tradition und Moderne

Eine Jugend in Tansania

Von Martin Schmitz-Bethge

Philemon ist 21 Jahre alt. Er ist der älteste von sechs Geschwistern. Das Haus seiner Familie steht im Fischerdorf Rwazi, etwa 15 Kilometer von Bukoba entfernt auf der Spitze einer Halbinsel im Viktoriasee gelegen. Mit dem Auto geht es über ständig schmaler werdende Pisten bis zu dem Punkt, von wo man dann noch etwa 20 Minuten zu Fuß zum Ufer des Sees absteigen muss.

Philemon hat gerade die Sekundarschule abgeschlossen, die hier mit der 11. Klasse endet. Noch wartet er auf seine Prüfungsergebnisse, doch er hofft, dass er auf die Oberschule gehen kann und dort nach zwei Jahren das Abitur machen wird. Danach würde er gerne studieren.

Familienoberhaupt

Damit gehört er einer kleinen Minderheit an. Die anderen Jugendlichen in seinem Dorf reagieren eher verständnislos auf seine Pläne. Sie sind Fischer, so wie ihre Väter und Großväter. Schon als Kinder sind sie mit auf den See gefahren, denn Fischer können gutes Geld verdienen. Warum also seine Zeit mit Schule verschwenden, die Schulgeld kostet, und Bildung erwerben, die erst einmal nichts einbringt? Von allen Kindern aus den benachbarten Dörfern, die mit Philemon die Grundschule abgeschlossen hatten, sind nur 13 auf eine Sekundarschule gegangen, und nur einer von denen hat wie Philemon bis zum Abschluss durchgehalten.

Die niedrige Zahl von Sekundarschülern hängt allerdings nicht nur mit persönlichen Entscheidungen zusammen. Nur für etwa zehn Prozent aller tansanischen Kinder stehen nach der siebenjährigen Grundschule überhaupt Plätze an einer Sekundarschule zur Verfü-



Philemon mit Großmutter und Cousine (obere Reihe) und kleineren Geschwistern (untere Reihe) vor seinem Haus

gung, auch wenn die Regierung in den vergangenen Jahren mit Geldern aus dem Erlass von Auslandsschulden ein gigantisches Schulbauprogramm betreibt.

Schon Philemons Vater hatte andere Pläne als seine Altersgenossen. Aus einer Fischerfamilie kommend, ist er in die Armee eingetreten und hat dort eine Ausbildung zum Techniker gemacht. Da Soldaten häufig versetzt werden und ihre Familien ihnen dann folgen, hat Philemon schon mehr von Tansania gesehen als alle anderen in seinem Dorf.

Als er 2002 die Grundschule abschloss, wurde sein Vater krank und starb. Die Mutter starb vier Jahre später. Die Todesursache war in beiden Fällen Aids, wie Philemon jeweils nach beharrlichem Nachfragen von den Ärzten erfuhr. Beide Eltern sind traditionell neben dem Haus begraben, das der Vater noch vor seinem Tod hatte bauen können. Das Backsteinhaus mit Wellblechdach ist ein Zeichen des Wohlstands. Im Dorf gibt es auch noch Häuser aus gestampftem Lehm, mit Heu gedeckt.

Über Nacht ist Philemon quasi – während seines letzten Schuljahres – das Familienoberhaupt geworden und nicht nur für Haus und Hof, sondern auch für seine jüngeren Geschwister verantwortlich. Diese Verantwortung lastet schwer auf ihm. Zuerst war ihm wichtig, zu erfahren, ob er und seine Geschwister ebenfalls das HIV-Virus trugen, vielleicht wurde es ja bereits bei der Geburt schon übertragen. Alle ließen sich testen. Das gute Ergebnis: Alle sechs sind HIV-negativ.

Die nächste schwierige Frage: Wie sollte nun das Geld für die Schulausbildung zusammenkommen? Zu-